



WIE WERDEN WIR IN ZUKUNFT LEBEN?

Die Trendforscherin Oona Horx-Strathern gewährt uns einen Blick in die Zukunft. Ein Interview über Stadtentwicklung, Communitys und ein Hotelgefühl zu Hause

von Anna Ostrowski

Oona Horx-Strathern ist Zukunftsforscherin und Autorin des jährlich erscheinenden Home Reports. Mit ihrem Mann und ihrem Hund lebt die gebürtige Londonerin im „Future Evolution House“, einem selbst gebauten Zukunftshaus, am Stadtrand von Wien.

Metropolen haben zuletzt an Glanz verloren. Wie werden sie wieder zu Sehnsuchtsorten? Glanz ist nur Oberfläche, ein Status nach außen. Städte müssen umdenken. Was verbessert die Lebensqualität und die Luft? Viele Citys haben nur „glänzende“ Häuser und Phallus-Bürogebäude weiterentwickelt. Jetzt geht es darum, die Zukunft zu planen. Wir haben gesehen, wie es sein könnte, wenn es ruhiger ist, haben Parks und unsere Nachbarschaft entdeckt. Die kognitive Landkarte hat sich verändert und man hat nun ein Community-Gefühl. Viele Stadtplaner unterstützen die Entwicklung.

Welche Herausforderungen sehen Sie? Die große Challenge werden die Innenstädte sein. Die Zentren von Paris und London, auch Wiens UNO-City sind tot und gefährlich in der Nacht. Wenn in Zukunft mehr Leute Homeoffice machen oder „Hoffice“, wie ich das nenne, werden weniger Büros gebraucht. Man könnte sie zu Wohnungen umbauen und die alten Geschäftsviertel lebendiger, grüner und einladender für Familien gestalten.

Kennen Sie die Initiative: „15-Minuten-Stadt“?

Wie wollen Stadtplaner Metropolen grüner und gesünder machen? Sie versuchen, mehr Fahrradwege zu schaffen. Außerdem gibt es Initiativen wie die „15-Minuten-Stadt“ der Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo, durch die kein Bürger länger als 15 Minuten zur Arbeit brauchen soll. Fast 80 Prozent der Menschen in Vancouver können innerhalb von fünf Minuten zu Fuß eine Grünanlage erreichen. Noch besser finde ich den Bürgermeister vom Kopenhagener Stadtteil Frederiksberg, der dafür sorgen will, dass jeder Bewohner einen Baum vom Fenster aus sieht.

Sehen Sie ein Revival für lokale Manufakturen und Buchläden? Die High Street wirkt oft wie „Copy & Paste“. Im Gegensatz dazu erleben Tante-Emma-Läden ein Comeback. Wer die Dienstleistungen der



Grüne Auszeit: Ob Bambuswand oder Nadelwald, ist nebensächlich – es kommt ausschließlich darauf an, die Natur mehr in die Stadt und den Alltag der Städter zu integrieren

Nachbarschaft in Anspruch nimmt, unterstützt kleinere Firmen und Werkstätten. Ich habe jetzt angefangen, bei einem Buchladen in der Nähe meine Bücher zu kaufen, statt über Amazon. Ich bestelle sie per E-Mail und hole sie ab. Das werde ich weiterhin machen. Drei Monate, sagt man, dauert es, bis sich eine neue Gewohnheit etabliert hat. Wir hatten schon ein Jahr Zeit dafür.

Sie leben in einem futuristischen Haus im Grünen. Was wäre Ihnen wichtig, wenn Sie jetzt in eine Stadtwohnung ziehen müssten? Ein Balkon, und ich würde mir eine individualistische Gemeinschaft, eine Art Wohnanlage mit unterschiedlichen Bewohnern suchen. Nicht nur alt oder jung, gemischt. Ein Ort, an dem man einen guten Privatraum hat, aber auch Gemeinschaftsbereiche, Terrassen, Co-Gardening und eine große Küche, um zusammen zu kochen. Ich glaube, solche Co-Living-Spaces werden in Zukunft wichtiger, da viele Städte bis zu 50 Prozent Einpersonenhaushalte haben. Wenn ich älter wäre und allein, was ich nicht hoffe, würde ich ein Projekt suchen, das einem sozialen Konzept aus Schweden ähnelt. Menschen unter 25 und über 65 leben zusammen. Sie müssen zwei Stunden pro Woche miteinander verbringen, sonst fliegen sie raus.

Sie sagen, dass Ihnen ein Balkon wichtig ist. Wie sollte er sein? Ein Balkon muss nicht groß sein, um das Gefühl von Freiheit zu transportieren. Es ist ein interessanter,

halb-privater Ort. Man hat vielleicht Kontakt zum Nachbarn, zur Straße, ins Grüne. Man kann ihn zum Sportmachen und zum Pflanzenzüchten nutzen.

Erinnern Sie sich an einen besonders spektakulären Balkon? Das Projekt „City Hyde Park“ der amerikanischen Architektin Jeanne Gang hat mich beeindruckt. Viele junge Menschen, die nach Chicago kommen, brauchen eine Wohnung, aber kennen wenige Leute. Sie hat die Balkone dieses Apartmentgebäudes versetzt gebaut, sodass die Bewohner leicht in der Horizontalen miteinander reden können. So findet ein echter Austausch statt. Sogar Beziehungen und Ehen sind entstanden.

Ein schönes Beispiel, denn Einsamkeit kann krank machen. Welchen Stellenwert hat Community künftig? Zurzeit kann man offen über Einsamkeit sprechen. Es ist kein Tabu-Thema mehr. Wir haben in England sogar einen Minister für Loneliness. Man lebt nicht mehr nah bei den Eltern, bei den Großeltern. Früher wurde man in eine Gemeinschaft geboren und musste für Individualität kämpfen.

Wirft beruflich
einen Blick in die
Zukunft: Oona
Horx-Strathern



Jetzt ist es umgekehrt: Wir sind als Individualisten geboren und müssen unsere Community über die Nachbarschaft und über Co-Living-Spaces finden.

Sie sagen, dass der Wunsch groß sein wird, das Hotel-Feeling in sein eigenes Zuhause zu holen. Wie haben Sie das „Home Suite Home“-Gefühl bei sich umgesetzt? Ich habe mein Haus durch Kissen auf meinem Bett, durch Kerzen und Stoffservietten aufgewertet, um das Zu-Hause-Sein zu zelebrieren. Es geht um das Gefühl, das sich einstellt, wenn man im Hotel ist und nicht nur ein Zimmer, sondern ein Upgrade für eine Suite bekommt. Kleinigkeiten sorgen für einen anderen Blick. Im Winter habe ich Blumen gekauft, obwohl ich sie einfach aus dem Garten hätte holen können.

Die Stadt ist ein lebendiges System. Sie muss sich ständig weiterentwickeln

In den letzten Jahren wurde die Küche hochstilisiert. Wie sieht die Küche in Ihrem Zukunftshaus aus? Ich habe eine weiße, simple Boffi-Küche. Das Schöne ist eine Holzplatte aus einer alten Tiroler Hütte. Man sieht fast, wo sich die Kühe den Popo gerieben haben. Sie lebt, ist sehr schön und nicht steril.

Wird die Küche in Zukunft wieder etwas uriger? In den letzten Jahren hatten wir eine Statusküche mit vielen Geräten, die niemand nutzte. Ich glaube, die Küche wird praktischer, wärmer mit mehr Holz und wohnlicher. Witzig finde ich, dass man sagt: Kochen ist das neue Pendeln. Die Zeit, in der man früher zwei Stunden gependelt ist, verbringt man jetzt in der Küche.

Im letzten Jahr haben viele im improvisierten Homeoffice gearbeitet. Wie kann das „Hoffice“ der Zukunft aussehen? Die vier „Ls“ spielen eine Rolle: Luft, Lärm, Licht und Liebe. Eine gute Luftqualität ist wichtig. Man sollte ein Fenster aufmachen können. Außerdem investieren viele jetzt in Geräte, die die Luft sauber halten. Dazu natürliches und gutes Arbeitslicht, Ruhe und Liebe: Was brauche ich, um mich wohlfühlen? Das Hoffice sollte wohnlich gestaltet sein. Viele Arbeitgeber werden dafür Geld zur Verfügung stellen.

Wird das Homeoffice bleiben? Viele reden vom „3-2-2-System“, einem Hybrid. Man arbeitet drei Tage im Büro, zwei zu Hause und zwei Tage sind frei.

Wo wohnt man schon jetzt fast wie in der Zukunft? In Kopenhagen. Den Begriff „Copenhagenize“ (ein Index für die Fahrradfreundlichkeit) hört man jetzt überall, wenn es um Mobilität geht. Die Stadt hat schöne öffentliche Plätze, ist grün und multi-kulturell.

Und was macht eine Stadt fit für morgen? Permanente Adaption. Ein dänischer Dichter sagt, großartige Städte müssen dreierlei sein: chaotisch, kolossal und komplex. Die Stadt ist ein lebendiges System. Sie muss sich ständig weiterentwickeln.

Fotos: Studio Gang / Steve Hall, Heli-Merrick, Knoll / Beppe Brancato, Klaus Vyhalek



CRAMER

Leben Sie jetzt

Cramer Möbel+Design GmbH
Kieler Straße 301
22525 Hamburg
Tel. 040 - 54 73 78 - 0
licht@cramer.de